Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift

Band: 1 (1897)

Artikel: Hebelfest und Hebelmähli

Autor: Gessler, Albert

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-587734

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 30.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

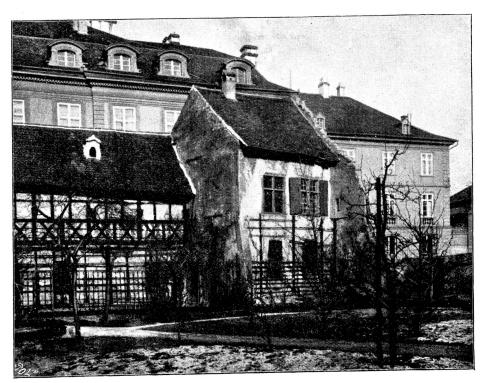


The ift ein Bolk, das seine Dichter ehrt? Diefe Frage jcheint mußig ober gar verwegen. Denn in aller Welte ehren die Bölfer ihre Dichter, nicht immer zur rechten Zeit, nicht immer so, daß dem Dichter die Chrung noch bei lebens digem Leibe wohl thun fann. Aber noch fein echter Dichter ift auf ewig verfannt geblieben; die Besten seines Bolses haben ihn schließlich immer nach seinem wahren Werte geschätzt und bester wir der Berte gerchätzt und bester ger um die Stirne ges thi ichlieglich intimer nach seinem wahren Welten gestochten. Aber eben, es sind immer nur die Besten, von deuen Dichter geehrt werden; die geistige Elite des Bolses allein treibt ja Litteratur und läßt sich von Dichtern aus dem gewöhnlichen Gang des Daseins in die hellen Gebiete der Phantasie sühren, wo die Seele reinere Luft atmet und sich stärft, damit aus ihr dann später wieder ein verstärender Strahl auf das weniger kannete aben get auslich hemeste Alltagssehen sliede.

bann später wieder ein verklärender Strahl auf das weniger bewegte oder oft unschön bewegte Alltagsleben fließe.
Ich darf also ruhig fragen: Wo ist das Bolk, das seine Dichter ehrt? das Wort Bolk in seinem umfassendsten Sinne genommen. Vielleicht ist es aber noch besser, die Frage so zu wenden: Wo ist der Dichter, der von seinem ganzen Bolke — Bolk als die Gesamtheit aller Landesund Sprachgenossen unfgesaßt — so geehrt wird, daß er einem jeden, dem Besten wie dem Eeringsten, dem gestikt House dem Geringsten, dem geistig Hochstehenden wie dem Ungebildeten als ein lieber, als der beste Freund, als der einzige bewährte Führer ins Reich des Schönen erscheint? Ich glaube, wir können die ganze Welt umwandern und werden feinen folchen Dich=

ter finden außer Johann Beter Hebel. Allerdings ist das Bolt, das, Jung und Alt, Reich und Arm, ihn als seinen besten, seinen einzigen Dichter ehrt, seine Stamm, der über hunderte von Quadrat-meilen gesäct ist. Es ist nur ein kleiner Bruchteil des alemannischen Sprachgebie-tes, in welchem Sebel der Fürst der Dichter tes, in welchem Hebet der Furly bet Angleitist; aber dort ist er es ganz und wie kein zweiter Dichter mehr. "Wer sich davon überzeugen will," heißt es in einer ungebruckten Festrede, die am 10. Mai 1860, dem hundertsten Geburtstage Hebels, Herr Prof. Fris Burckhardt vor den Freunden des Dichters in Basel gehalten hat, "der besuche thalauf thalab im Wiesengediete die Bauernstuben und sehe nach, wo in der einsörmigen Bücherssammlung sich nicht ein abgegriffenes und unbestaubtes Grensplar der Werke Hebels oder wenigstens seiner alemannischen Gedichte sindet."

Un den ebenerwähnten 10. Mai 1860 möchte ich nun meine Leser zurückführen, um ihnen zu zeigen, wie von diesem Jubi-läumstage an die lebendige Liebe des Volkes zu seinem Dichter sich Jahr um Jahr vor Aller Augen zeigt. Das heißt, ich möchte in Kürze die Entstehung und den Verlauf des Hebelmochte in kurze die Sutpiehung und den Verlauf des Hebels seikern, welches an jedem 10. Mai in Hebels heimatsort Hausen im Wiesenthal geseiert wird, und das troß seimer echt ländlichen Vescheibenheit ebenso eigentümlich in seiner Art ist wie die Verehrung, die der Dichter bei dem eng eingegrenzten Völklein im Wiesenthale genießt und übrigens genossen hat, lange bevor das Hebelselt in Hausen eingerichtet worden ist.



Das hebelhaus in Bafel vor feinem Abbruch im Jahr 1890. Nach Phot. von Brof. F. Burdhardt in Bafel.

Mis Johann Beter Bebels hundertfter Geburtstag heranrückte, wetteiferten die Freunde seiner Poesse von Basel rheinsabwärts bis nach Mannheim, ihn, den Liebling des Volkes, zu ehren, und besonders im Wiesenthal herrschte eine frohe Begeifterung. In der Nacht vom 9. auf den 10. Mai 1860 loderten Freudenseuer auf allen Bergen; in Hausen vor der einfachen Kirche wurde ein Denkmal des Dichters enthüllt; die Schopfheimer Lesegesellschaft kaufte das Haus an, wo Hebels die Schoptheimer Lejegejellichaft kaufte das Haus an, wo Hebels frühverstorbene Eltern mit ihrem Anaben ihr kurzes Glück verlebt hatten; eine Hebelstiftstung sollte einstmals dazu dienen, in diesem Hause verwahrloste Kinder zu verpstegen. Auch Karlsruhe hatte Achnliches gethan, und schließlich kam auch Bajel mit seinem Angebinde, vielleicht der lieblichsten unter allen den Widmungen zu Hebels Schrengedächnis. In derselben Gesellschaft von Heder die vorhin angezogene Rede gehalten worden ist, erinnerte man sich, daß Hedel, der am 22. Sentember 1826 siehenundischzigiährig gestorben war der am 22. September 1826 fiebenundsechzigjährig gestorben war, hie und da den Gedanken hatte laut werden laffen, er wolle in seinem Teftament eine Summe aussetzen, aus beren Binsen ın jeinem Leitament eine Summe auszegen, aus veren Intenden diteften Männern seines Heimatortes jeden Sonntag Abend ein Schöpplein jolle bezahlt werden. Sine echt Hebelsche, freundliche Idee. Das war nun aus zwei Gründen untersblieben. Erstens ift Hebel unvermutet auf einer Prüfungsreise, die er als Prälat und Mitglied der Schulbehörde unternahm, in Schwegingen vom Tode ereilt worden, ohne daß er mehr an fein Teftament hatte benfen fonnen. Zweitens hatte er furg vorher fein Bermögen beim Sturg eines Banthaufes ver= Die in Sebels Beifte vereinigte Baslergefellichaft beichloß beshalb auf Anregung ihres schon genannten Festredners, Prof. Frig Burcthardt, den Gedanken eines alssonntäglichen Hebelschappens zu verwirklichen. Gine am Festmahl herumzgebotene Liste sammelte ein kleines Kapital, das durch die eifrigen Bemühungen des Chemikers Prof. Schönde in verzeichten der Angelschappens des Festerschappens der Festerschappens der Festerschappenschap eifrigen Bemuhungen des Chemiters prot. Schondert vers mehrt wurde, heute Fr. 3785 beträgt und von der akademischen Gesellschaft verwaltet wird. Man sah nun aber iogleich ein, daß die Sache mit dem Schöpplein an Sountag Abenden sich nicht gut machen sasse, und es wurde beschlossen, allsährlich am 10. Mai den zwölf ältesten Bürgern von Hausen ein einsaches Mahl, das "Hebelmähli" zu spenden; man wollte selbst fommen und mit den Wackern zusammen speizen, Hebels ge-denken und in Ehren vergnügt sein. Der Uederschuß der Zinsen follte an zwei unbescholtene Sochzeitspaare von Saufen verteilt und außerdem follten ben vier bravften Schülern, zwei Anaben und zwei Mädchen, Hebels Gedichte geschentt werden. Gine fünfgliedrige Kommission, die sich durch Cooptation ergänzt, sollte die Ausführung dieser Beschlüsse beforgen.
Das ist der Ursprung des Hebelsetes.

Seit dem Jahr 1860 fahren denn auch jeden 10. Mai die Basler,

und zwar nicht nur jene fünf Kommiffionsherren, fondern eine Schar Hebelfreunde hinaus in das im erften Frühlingsschmuck glänzende Wiesenthal. Unterwegs vermehrt fich der Trupp: an

allen babischen Stationen steigen weitere Teilnehmer ein. Man allen babischen Stationen steigen weitere Letinismier ein. Auf fommt nach Hausen. Böller frachen, die grüne Gemeindeschine weht über dem Haupte des Bürgermeisters, die ganze Dorf-schaft, zuworderst die zwölf Alten, steht wartend da. Musik. Man steigt aus und schüttelt sich die Hände. Zuallererst mustert man die Gesichter der Zwölf; es ist ein neuer drunter; musterr man die Gestagter der Judit; es ist ein keiner derlitter; er hat lange warten müssen, der Alte da, dis sein Vorgänger sein Grab "im chiele Grund" aufgesucht hatte. Es geht nämlich in Hausen die Sage, daß, wer sein Leden dis in die Jahre der Teilnehmerschaft am Hebelmählt bringe, ein langes und gesundes Alter vor sich habe, da die frohe Erwartung des jeweitigen nächsten Testes die Ledensgeister frisch erhalte und kan Tad vorschaften die junge Leute sind da amanisch die den Tod verscheuche. Auch junge Leute find da, zwanzig= bis ven Lod verscheuche. Auch junge Leute und da, zwanzigs bis vierzigjährige, und sie erzählen mit Stolz, daß auch sie einft als beste Schüler das "Sebelbüchlein" errungen hätten, das höher geschätt wird als alle Schulprämien. Gs bildet sich dann ein Jug; die Musik seit aufs Neue ein, und über den lieblichen Wiesensluß geht's zu einem einsachen Triumphbogen; er zeigt jedes Jahr dieselbe kunstlose Architektonik, und jedes Jahr prangt derselbe Bers daran:

"Sind Gottwilche, werti Gäft, An eusem hüttige Hebelfest! Mer wend e gmüetlich Stündli ha, Drum nemet redlich Ateil dra!" Vor dem Son Gemeindehause hält der Zug; denn

links, neben dem Denkmal des Dichters, stehen die Sausemer Sanger und laffen das liebliche Hebellied ertonen:

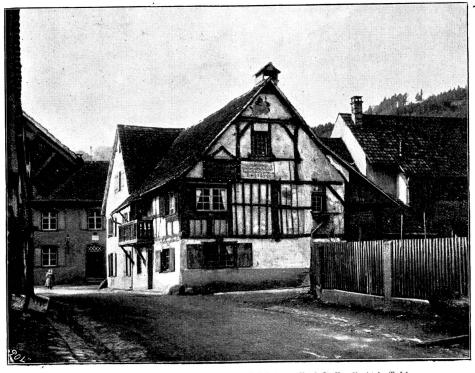
"Ne Glang in Chre, Wer will 's verwehre?"

Ber will 's verwehre?"
Im Saale droben warten ichon Frauen und Töchter des Dorfes. Wenn alle Gäfte da sind, dicht gedrängt in dem engen Raume, begrüßt der Pfarrer des Ortes die Anwesenden und überreicht schließlich Frauen, welche verfostgeldete Kinder gut halten, Beiträge der Hausemer Hebelstiftung. Dann spricht der Bertreter der Basser Freunde — auf alemannisch, und wenn er geschlossen hat, treten die vier Schüler an, die Knaben im Sonntagsgewand, die Mädchen zum ersten Male in der Landesstracht: tracht:

mit der marggröfer Chappe,

"int be lange Zupfen und mit der längere Horschnuer, mit em vierfach ziemmegsetzte Mayländer Halstuech." Alle vier recitieren Hebelsche Gedichte, etwas schülerhaft im Ton natürlich, aber in der unverfälschten Lokalfarbe Haljens, die schon in Lörrach unten nicht mehr ganz die echt Sebelsiche ist. Es folgt die Preisverteilung: Bücher an die vier Kinder, Hochzeitsgaben in Geld an zwei Bräute. Dann geht's wieder im Quae zin Scho pack dem Alle Lord im andien und Kinder, Hochzeitsgaben in Geld an zwei Braute. Danit geht wieder im Juge, ein Jahr nach dem "Abler", im zweiten nach dem Wirtshaus "Zum Eisenwert". Dort sest man sich nun zu dem fröhlichen, heimeligen, bescheinen und doch so herzerfreuenden "Sebelmähli". Schon nach der Suppe beginnen die Toaste; das sind aber keine langweiligen Reden mit offiziellem und affiziellem Kaparafter Ex

ziellem und offiziösem Charafter. Es spricht nur der, dessen Herz etwas zu sagen hat, und wenn es alemannische Berje find, um fo beffer. Bor allem wird Bebel ge= tim ib bestell. Sot inter beit Name genannt wird; sein Geist muß nur aus den Worten strahlen, so merken alle, wohin der Dichter oder Sprecher zielt. Alle baslerischen und auch auswärtige Poeten haben am Sebels auch auswartige poeten gaben am Hevel-mählt dem ichlichten und doch so tiesen Sänger ein oder mehrere Male ihre Hul-bigung dargebracht: Karl Kubolf Hagen-bach, Friedrich Dier, Philipp Hindermann, Jakob Mähly und viele andere, unter denen noch der Natursoricher Peter Merian, der Aupferstecher Fr. Weber, der Architekt Paul Weber, connent sein mögen, Selhstwerkäude Reber genannt fein mögen. Gelbftverftand= lich fehlt auch nie ein Hoch auf die zwölf Allten, die freudeglänzend dafigen und aus ihren hohen, ungesteiften Batermördern seelenvergnügt in die Welt und in ihr Glas blicken. Sie selbst reden nicht viel; fie brücken ben alten Gaften ftumm die Kand und begrüßen die neuen mit freundslichem Ricken. — Eine Art Aufschwung hat das Fest seit fünf Jahren genommen. Angeregt von Basler Damen, deren immer



Das Hebelhaus in Haufen (Schwarzwald). Nach Phot. von Prof. F. Burckhardt in Bafel.

eine Anzahl das "Mähli" mitmachen, hat nämlich die Hebelgesellschaft seit einem Luftrum auch die zwölf ältesten Hausemer Frauen eingeladen, nicht zum Mahle selbst, aber zu einem Kasse mit Gugelhopf. Das ist ein Glänzen auf diesen runzelvollen Gesichtern, wenn in Riesenkannen der schwarze Trank sommt. "Wie Bummedäppeli," hat einmal Kaul Reder gesagt, leuchten die Wänglein, und ein Geschwätz geht los, nach welchem die schweigsam trinkenden Mannen sast verwundert sich umsehen. Um vier Uhr könt Musik auf der Straße; die Schulzugend kommt, angesührt von ihren Lehren. Schnell sind die im Hofe stehenden Tische besetz; jedes Kind bekommt Burst, Wein und Brot, und dazu singen sie aus vollen Kehlen muntere Lieder. Dann und wann steigt ein Knabe auf den Tisch und beklamiert Hebel: "Mi Hamberch hätti glehrt;" "Isch ächt do obe Bauwele seil," oder zwei zusammen sagen die liebliche Wechselrede vom "Mann im Monde" her. Kurz, oben und unten herrscht Freude, Freude in Chren, wie Hebel siebte. Un schöenen Maitagen spazieren die Gäste gegen Abend nach Schopsheim; ist's kalt oder windig, so besteigt man ichon in Lausen wieder den Zug. Im Dorse selbst das Fest weiter; am Abend wird getanzt, und ob sich dann da manchmal zum "Isagen.

Das ist das Schelfest in Sausen, der schönste Tag im Jahre nicht zu sagen.

Das ist das Hebelfest in Hausen, der schönste Tag im Jahre

für eine landliche Bevölkerung.
So ehrt hier ein Bolf feinen Dichter, und da aus der ganzen Umgebung die Sebelfreunde nach Haufen fommen, d. h. Kfarrherren, Doktoren, Fabrikanten den Jugusen timmen, d. h. Kfarrherren, Doktoren, Fabrikanten den Zuzug aus der Stadt verskärken, so darf man wohl sagen, daß das ganze Volk diei; den Kern aber bildet wirklich das Volk selbst, bilden die Bauern und Arbeiter, die sich mit ihrem Dichter aufs innigste verwachsen gefühlt haben, lange bevor das Hebelseft entstanden war und die nur an jedem 10. Mai ihrer Herzensfreude Aussetzel druck geben.

Was ift es nun, das diefen Dichter Allen so lieb macht? Wiss tit es nun, das diesen Oldster Auen so teen wichten. Sie muße eine Frage möchte ich zum Schlusse noch stellen. Sie muße eine Frage bleiben, denn das tiefste Wesen der Poesse, das Geheimnis ihres Zaubers für die Menschenselen wird man ichwerlich je ergründen; und daß Hebels Gedichte wirkliche und wahrhaftige Poesse sind, hat noch seder empfunden, der sie sich hat nahetreten lassen. Man kann diese Sedichte auch nie genus einen sie korksen in inner neuer Schönheit; ein zutrünliches lesen, fie ftrahlen in immer neuer Schönheit: ein untrügliches

Beichen, daß fie flaffisch find.

Gin wenig allerdings läßt fich ihr Wesen ichon erklären. Sie wurzeln vor allem in einer innigen Liebe Sebels zu dem Bolke, aus bessen untersten Schichten er heraufgestiegen war. Und dieser Liebe zu seinem Bolke ftand ein ebenso tiefes Berzftändnis der Ratur gur Seite. Beide Gefühle waren bei Sebel weit entfernt von sentimentaler Schwärmerei; er hatte zu beiden, Ju Bolf und Natur, ein völlig gesundes und klares Berhältnis. Darum wäre es auch immer sein Herzenswunsch gewesen, mitten unter diesem Bolke, mitten in seinem lieben mattensgrünen Wiesenthale zu leben und zu sterben. Er ist je und je dorthin zurückgekehrt, und als er längst in Karlsruhe in angessehener Stellung sich besand, rräumte er sich immer noch ein ländliches Jdeal, ein Jdyll, eine Pfarrei in Tüllingen, wo man landsiches great der Rein und auf Rassel sieht. Were freilich landliches Ibeal, ein Ibyll, eine Pfarrei in Tüllingen, wo man so schön auf den Rhein und auf Basel sieht. "Aber freilich auf dem Rüllingerberge," schreibt er einmal, "wär es noch gar diel seiner und lieblicher, wo man doch auch Schnee sieht im Binter und Blüten im Frühling und wo es im Sommer donnert und blitet, als ob der jüngste Tag im Anzuge wäre. Ich glaube, daß am jüngsten Tag die Morgenröte lauter Blitzein und der Donner Schlag auf Schlag die Morgenwache antrommeln werde. Wie es dann an ein Betglocksäuten gehen wird von Hausgen den Berg herum dis nach Efringen hinab! Wie die Leute sich die Augen reiben werden, wenn es schon agt!" Aus solchen Gesühlen der Schnsucht nach seinem geliedten Oberlande sind in Karlsrube seine Gedichte entstanden. Das Oberlande find in Rarleruhe feine Gedichte entstanden.

Beimweh hat das befte Teil an ihnen. In Beimwehgedanken hat Sebel fich in das Wefen feines Bolfes verfenft, und dieje find ihm dann zu jenen herrlichen fleinen Johllen geworden, die seine Hauptwerke find. Idyllen, so schlicht und wahr, wie bas Leben selbst und doch verklärt von einem warmen, milden Scheine; Sebels Menschenliebe, seine stille, friedsame Seele haben diesen Schimmer gewoben, der nie verbleichen wird. Was für einen Gindruck haben 3. B. diese Gedichte auf Goethe gemacht! Der jüngere Boß, dessen Bemerkungen über

Boethe gemacht! Der jüngere Loß, dessen Bemerkungen über Schiller und Goethe bekannt geworden sind, schreibt im Januar 1805 an einen Freund: "Ich wollte, du hättest Goethe den Abend gesehn, als er Hebels Gedichte gelesen. Nach neun Uhr abends lud er mich noch ein. Und wenn Sie im Schlafrock wären, jagte der Bediente, "Sie sollten nur so zu meinem gnädigen Herrn kommen; er muß Sie noch sprechen." Als ich kam, sprudelte ein serapiontischer Erguß über die Gedichte, der am andern Morgen um sieden Uhr schon Recension war."
— Goethe sagt darin bekanntlich, "Gebel sei im Begriff, sich einen eigenen Plats auf dem deutschen Parnaß zu erwerden." Dann hebt er als besondere Eigenschaft des Dichters hervor, daß er "durch glückliche Personissikation seine Darstellungen auf eine höhere Stuse der Kunst hinaufzuheben" wisser "verbauert", heißt es weiter, "auf die naivste, anmutigste Weise durchaus das Universum, so daß die Landschaft, in der man doch den Landmann immer erblickt, mit ihm in unserer man doch ben Landmann immer erblickt, mit ihm in unferer erhöhten und erheiterten Phantasie nur Gins auszumachen schöften und Erzeiterten Bolintifte und Eins ausgundusteilicheint." In diesen Anthropomorphismus, in dieser Vermenschlichung der Natur liegt in der That ein Hauptreiz der Poesie Hebels, und das ganz Wunderbare daran bleibt, daß er hier ein Element, das sonst dem Volke eher unverständlich ist, das allegorische, mit einer Leichtigkeit und Sicherheit handhabt, daß jeber Leser meint, es könne gar nicht anders sein, als daß Sonne, Mond und Morgenstern, Winter, Jenner, Samstag und Sonntag und dann gar noch die Kirchtürme und die Bieje, das "närriche Dingli" benken und reden wie unsereiner, daß sie mit uns leben als unsere täglichen vertrauten Genossen. Und ebenso eminent volkstümlich wie das Allegorische behandelt Sebel das Moralijche, Didaftische und Neligiöse. Fast jedem seiner Gedichte hat er einen ermahnenden, belehrenden oder seiner Gedichte hat er einen ermahnenden, belehrenden oder frommen Ton beigumischen gewußt; aber auch dieser klingt so ungesucht natürlich, so freundlich mit, daß man nie denkt: jest kommt noch das «fadula docet», eine "Moral von der Gesichicht". Auch das Moralische ist bei Sebel in der reichen Fülle des Poetischen ausgelöst. Man denke hier einmal an einen andern Vollsschriftseller, auch an einen Mann voll ursprüngslicher Kraft, an Jeremias Gotthelf. Wie aufdringlich, wie endlos wiederholend wird hier die Moral gepredigt, wie wenig geschmackvoll das religiöse Moment den Dichtungen aufgenötigt. Ich keine überhaupt im ganzen weiten Bereiche der deutschen Litteratur nur einen einzigen Dichter, bei dem eine bewußte moralische Tendenz sich dem Leser als einen Teil der Poesie selbst zu geben vermag, und auch dieser Sine hat nur Weniges felbst zu geben vermag, und auch dieser Gine hat nur Weniges von dem Zuvielen, was er geschrieben hat, zur Sohe Sebelscher poetischer Moralisterung hinaufheben können; ich meine den alten Hans Sachs.

Ich bin zu Ende und möchte nur noch ein kleines Ge-schichtichen erzählen. Als der Aupferstecher Friedrich Weber von Basel sein bekanntes schönes Hebelporträt vollendet hatte, wollte er einen Spruch aus Hebel darunter segen, ein kurzes Wort, das so recht des Dichters einsaches, reiches Gemüt zeige. Er fand, wohl aus lleberfluß an paffenden Sebelworten, feines und klagte endlich einer Freundin und Kennerin Sebels feine kleine Not. Und ohne sich lange zu besinnen, nannte sie ihm benjenigen Hebelvers, welcher auch uns noch einmal den ganzen Hebel in seiner lieblichen bescheidenen Innerlichkeit vorführen

"Ne freudig Stündli Isch's nit e Fündli?"

